

# Aufwärts

Bezugspreis:

Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.35 und 0.50 Beleggebühren, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs Ausland unter Streifenband 1.35 (inkl. Postgeb.). Preis der Einzelnummer 10 Pf. Postfach 1000 Hannover 67 577.

Christliches Tageblatt

mit den Beilagen „Für Herz und Haus“, „Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Anzeigenpreis:

Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, Restante 30 Pf. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Pf. Schluß der Anzeigenannahme nachmittags 3 Uhr. Postfach 1000 Hannover 67 577.

Nr. 214.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonntag, den 13. September 1931.

13. Jahrgang.

Herz, laß dein Sorgen sein!  
Sorgen bringt Angst und Pein  
Und frommt doch nicht.  
Vertrau auf Gott, den Herrn,  
Sein Hilf ist dir nicht fern.  
Gott schlummert nicht.  
Steh nur die Willen an,  
Wer hat sie angetan  
Mit solcher Zier?  
Gott webt zu aller Zeit  
Ihnen das Fellekleid,  
Webt es auch dir.

## Sorgen.

Psalm 42, 12: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Setze dich auf Gott! Denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.“

Jedes Häuslein hat sein Kreuzlein und jedes Dach sein Ach, sagt das Sprüchwort. Aber damit sind nicht die wichtigsten Sorgen gemeint, die das Herz unruhig und das Gemüt bekümmert und verzagt machen — „Angst, davon die Augen sprechen, Angst, davon die Herzen brechen“. Wieviele, in deren Hände diese Zeiten kommen, wissen es, oder haben es erfahren, daß die Sorge gleich Spinnen mit feinen Fäden die Seele einschnürt, bis man davon ersticken kann, wie die Fliege im Netz. Arbeitsorgen, Nahrungsorgen, Geschäfts- und Wohnungsorgen, Sorgen um ungeratene Kinder, um treulose Gatten, um das Leben eines lieben Angehörigen — sie lassen sich nicht bannen, sie stehen morgens mit uns auf und legen sich abends mit uns nieder und verschrecken den Schlaf. Und die Sorge schont kein Haus. Hinter glänzender Außenseite, in prachtvollen Gemächern, welche Sorgen oft! Es ist bittere Täuschung, wenn der Reiz zu ihren Fenstern aufsteht, glühend: „Die sind glücklich!“ Ach, wenn sie's wüßten! Keine noch so reiche Dienerschaft vermag Frau Sorge den Eintritt zu wehren. „Die Sorge, sie schleicht sich durchs Schlüsselloch ein.“ Da ist's kein Wunder, daß es der Lebensmüde so viele gibt. Verführung zum Bösen wagt wie ein Nebelmeer, Zweifel zucken wie Schlangen hin und her und fragen: „Wo ist nun dein Gott?“ Ich fühle seine Nähe, sein Walten nicht mehr, sagt du und wirfst wohl irre an deinem Glauben. Es kommt aber nicht auf dein schwankendes Gefühl an, sondern auf den Glauben ans Wort. Halte dich ans Wort und nimm Gott beim Wort. „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“ „Siehe, ich bin bei euch alle Tage.“ Gott weiß um die Härte deiner Tage und die Sorgen deiner schlaflosen Nächte. Und nicht bloß teilnahmslos weiß er darum. Das Gottesauge, das über uns ist, verfolgt mit erbarmender Liebe, gleich dem besorgten Blick einer Mutter, unseren Weg. Nach langer Nacht, unter heißem „Warum“ und „Wie lange?“ verbracht, geht ein Morgen auf, der einen sichtbaren Beweis bringt von dem „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir!“ Kein Wort kommt in der Bibel so oft vor wie dieses „Fürchte dich nicht!“, wohl an die dreihundert Mal. Und nicht einigen Besonderen nur gilt diese Verheißung, auch dir und mir, auch unserem armen deutschen Volk. Furchtbar und schwer ist seine Lage, ernster noch als es die Mehrzahl ahnt! Alles droht zusammenzubrechen. Da ist es an uns Christen, zu zeigen und zu beweisen, daß wir Einen kennen und besitzen, der nie zusammenbricht, wenn alles dahinfällt. Auf der letzten Blankenburger Konferenz, die mit großem Ernst die Schwere der Zeit betonte, kam zum Ausdruck, daß fester Glaube den Blick haben muß, durch dunkle Wolken hindurch die dahinterstehende Sonne zu sehen, d. h. hinter allen Finsternissen den allmächtigen Herrgott zu wissen. Er, der uns den Heiland gab, sollte der uns in ihm nicht alles schenken? „Und müßte alles wanken und brähe alles ein, so sollen die Gedanken in ihm verwurzelt sein... Wie Windstoß wird sich's wenden, noch eh dein Herz zerschellt: Er hat dich doch in Händen, der alle Himmel hält.“ — Nicht verzweifeln und verzagen wollen wir, sondern im Hinblick zu der unwandelbaren Treue unseres Herrn ruhig und geduldig unseren Weg gehen. Nach Glaubensproben folgt Danken und Loben, denn: „Keiner wird zu schanden, der Deiner harret.“

Georg Meyer (Wurzen).

## Was vorgeht.

Der gewöhnliche Staatsbürger, der den Politikmachern, wie man so sagt, mit Leib und Seele ausgeliefert ist, erlebt nicht selten Situationen, in denen er sich mit seinem Untertanverständnis nicht zurechtfinden kann. So verspürt er es jetzt an seinem eigenen Leibe, daß die Zeiten immer schlechter werden, und wer einigermaßen die Augen und Ohren offen hält, macht die gleiche Feststellung in der näheren und weiteren Umgebung. Die Zahl der Arbeitslosen hat im Sommer nicht abgenommen und wird jetzt im Herbst sicher zunehmen. Immer mehr Betriebe, die neben dem Verdienst für die Arbeiter noch auch noch Steuern irgendeiner Art aufbrachten, werden stillgelegt. Die Löhne der Arbeiter in den Betrieben, die noch rentabel sind, reichen nur noch für das Notwendigste und die Lohn- oder Einkommensteuerbeiträge, die diese Volksschicht aufbrachte, werden immer geringer. Nun geht der Staat noch an die letzten Referenzen heran, indem er endlich auch die höheren Gehälter und Pensionen stärker beschneidet. Das alles wird sich auf dem Wirtschaftsmarkt so auswirken, daß der Staat und seine Finanzämter noch mehr Sorge um die Bilanzierung ihrer Haushalte bekommen werden, als sie bisher schon hatten. Diese Tatsachen predigt zur Zeit jeder Blick auf die praktische Wirklichkeit und jeder Blick in die Tageszeitung.

Nun hat aber im Laufe dieser Woche der Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald mit einem Vertreter der „Vossischen Zeitung“ eine Unterredung gehabt, deren Inhalt einigen Anlaß gibt zu der Meinung, daß das Zurechtfinden in dem Wirrwarr der Tagesereignisse und der Tagesmeinungen für einen gewöhnlichen Sterblichen eine immer schwieriger werdende Sache sei. Es handelte sich bei der Unterredung um die drängendste Sorge des kommenden Winters, die Entwicklung der Arbeitslosenziffern und um die hiermit im Zusammenhang stehenden Pläne der Regierung. Minister Stegerwald war der Meinung, daß die Schätzung der Zahl der Arbeitslosen außerordentlich erschwert sei, da die Kreditkrise einen Unsicherheitsfaktor in die Rechnung hineingebracht habe, der noch nicht beziffert werden könnte. Daß der Minister einem Vertreter der „Vossischen Zeitung“ gegenüber die Wahlen vom 14. September für den ungeheuren Kapitalabzug, den die deutsche Wirtschaft seitdem erlitten habe, verantwortlich macht, darüber braucht man sich nicht zu wundern. Manchmal kann man den Eindruck haben, als sei den Regierungsmännern, die nun einmal auf den heutigen Kurs der Politik eingeschworen sind, der Wahlausgang des 14. September das willkommenste Karnickel, dem sich die Schuld an der verzweifeltsten Lage, in die Deutschland inzwischen hineingeraten ist, ganz bequem aufbürden läßt. Schließlich sind doch solche Aktionen, wie die Kreditkürdungen in solchem Umfange, Maßnahmen der Börse, die vielleicht in einer Umbildung der deutschen Regierung, die durch die Septemberwahlen in den Bereich der Möglichkeit rückte, überhaupt das Ende ihres Geschäftes sieht. Und das wäre wirklich kein Unglück für Deutschland.

Was Minister Stegerwald weiter über die Lage sagte, zeigt einen Optimismus, der im Blick auf die tatsächlichen Verhältnisse etwas ungewöhnlich ist. Wir zitieren einige Sätze in dem Wortlaut der „Vossischen Zeitung“: „Daher müssen die Ziffern, die gelegentlich in der Öffentlichkeit für die mutmaßliche Zahl der Arbeitslosen genannt worden sind, als völlig willkürlich gelten. Sie beruhen ja auch meist nur auf einer gefühlsmäßigen Schwarzseherei, zu der nun allerdings am allerwenigsten Anlaß ist. Im Gegenteil. Soweit die Entwicklung in diesem Sommer Anhaltspunkte bietet, muß man zu der Auffassung kommen, daß sich die deutsche Wirtschaft als überraschend widerstandsfähig erwiesen hat: Die Arbeitslosigkeit bei uns ist vom März bis Juli trotz starker Kreditverknappung gesunken, während in England und auch in Amerika ohne Kreditkrise nicht nur kein Rückgang, sondern sogar zum Teil eine Vermehrung der Arbeitslosigkeit eingetreten ist.“

Aber selbst wenn die Zahl der Arbeitslosen im kommenden Winter erheblich größer werden würde als im vorigen Winter, brauchen wir nicht zu verzweifeln. Es gibt noch eine Fülle von Möglichkeiten, um selbst erheblichen Beanspruchungen gewachsen zu sein, wobei es nur darauf ankommt, diese Möglichkeiten mit Energie auszunutzen.“

Die Tatsache, daß es überhaupt noch immer rund geht in Deutschland, setzt auch sonst noch Leute genug in Erstaunen. Der Minister durchschaut manche Verhältnisse besser als der gewöhnliche Staatsbürger und wir hoffen, daß er auf Grund dieser Kenntnisse und auf Grund der

Pläne der Regierung, die sie für den Winter hat, zu der Auffassung kommt, die er hier zum Ausdruck bringt. Vielleicht ist es wegen der außenpolitischen Beziehungen Deutschlands nicht sehr glücklich, wenn nun gerade wieder ein deutscher Minister die Meinung laut verkündigt, in England und Amerika seien die Verhältnisse noch einen Grad schlechter als bei uns. Gelingt es aber deutschen Ministern, eine Innenpolitik zu machen, bei der die Volksnöte äußerer und innerer Art, um die alle politischen Kämpfe geführt werden, gelindert oder beseitigt werden, dann brauchen wir uns weder um die Meinung des Auslandes, noch um die Tributzahlungen mehr Sorge zu machen. Leider ist bis jetzt noch nichts bekannt von Maßnahmen der Regierung, durch die das größte Elend der Arbeitslosigkeit beseitigt werden könnte. Hoffentlich führen die Besprechungen, die der Reichskanzler Dr. Brüning mit den verschiedensten Persönlichkeiten unter anderen auch mit dem Bodenreformer Dr. Adolf Damaschke in den letzten Tagen gehabt hat, dazu, daß wenigstens die Siedlungspläne der Regierung nicht noch wieder durch Bodenspekulationen derer, die für gute Geschäftsmöglichkeiten einen feinen Nicker haben, unnötig erschwert oder verhindert werden. Diese Gefahr soll schon wieder vorliegen.

Der Plan Stegerwalds, einen großen Teil der Verschönerungs- und Wohlfahrtslasten durch Naturalleistungen abzugelten, hat nur dann Sinn, wenn der Minister dafür Sorge zu tragen weiß, daß der Produzent der Naturalien, der deutsche Bauer, den Ertrag seiner Arbeit zu Bedingungen umsetzen kann, die ihm Mut machen, auch im nächsten Jahr wieder seine Kraft und sein ganzes Können für die Produktion einzusetzen. Zuletzt hängt das Zukunftschicksal Deutschlands doch im wesentlichen davon ab, was aus dem deutschen Boden an Nahrungsmitteln herausgeholt wird.

Ein weiterer Umstand zur Anregung zu der Form der heutigen Betrachtung war der Hilferuf des Berliner Oberbürgermeisters an das Reich. Viele Politiker und Volksfreunde haben das Schicksal der Städte, besonders der Großstädte, schon immer vorausgesehen. Soll es sich aber ganz in diesem Sinne erfüllen, dann ist Deutschland noch lange nicht am Ende seiner Leiden. Dr. Sahm erklärte, daß die Sorge für eine geordnete Rassenführung zur Zeit alles andere übertöne. Ein warnendes Zeichen für die Lage sei es, daß der Berliner Rämmerer in letzter Stunde erst einen Kredit für die Gehaltszahlungen bekommen habe. Das bringe aber die neue Sorge um die Zahlung der Zinsen. Vielfach herrsche die verhängnisvolle Ansicht, daß es ja bisher ging, und daß es deshalb schon irgendwie weitergehen werde. Er habe aber aus der Sitzung des Städtetages am Dienstag die Ueberzeugung gewonnen, daß es mit den Kommunen nicht mehr länger so weitergehen könne. Er glaube sogar, daß der Zeitpunkt des allgemeinen kommunalen Zusammenbruches schon um den 1. Oktober herum fällig sei, wenn das Reich nicht helfe. Das Reich müsse schleunigst Geld geben. Es sei zur Zeit sehr stolz auf seinen geordneten Haushalt und scheine zu vergessen, daß Länder und Gemeinden die Kostgänger des Reiches seien.

Der Oberbürgermeister wies darauf hin, daß seine ganze Tätigkeit heute im Abbauen und Einschränken bestehe, was eine schwere seelische Belastung sei. Und doch sei es der einzige Weg, durch brutale Sparsamkeit auf allen Gebieten wieder auf den Stand des Haushaltes von 1914 zu kommen.

Diese Erkenntnisse und Bekenntnisse des Berliner Oberbürgermeisters sind doch erschütternd und kennzeichnen die Lage in etwas anderem Sinne als die besprochenen Ausführungen des Reichsministers Stegerwald. Und doch besteht bei beiden Uebereinstimmung in der Beurteilung der Lage des Reiches. Stegerwald meint, zur Schwarzseherei sei keine Veranlassung vorhanden und Dr. Sahm ist der Meinung, das Reich könne und müsse den Städten helfen. Nun ist es ja richtig, daß seit der Erzberger'schen Finanzreform die Städte und Gemeinden Kostgänger des Reiches sind insofern, als Steuern, über die früher die Gemeinden verfügten, jetzt vom Staat eingezogen werden. Die Gemeinden erhalten ihren Anteil vom Staat zurück. Da sind es nun gerade die großen Städte, die jetzt in ihren Kalamitäten immer wieder behaupten, sie seien durch diese neue Finanzordnung gegenüber der früheren Zeit geschädigt. Aber eine Stadt wie Berlin, wo für Luxus und Vergnügen Summen verausgabt werden, deren Höhe ein schlachter Landbewohner nicht ahnt, hätte auch da noch weitreichende Möglichkeiten für die Besteuerung, wenn in bezug auf Einfachheit der Lebensführung die Gleichheit mit dem Lande herbeigeführt sein sollte. Das Reich und das Land sollten

Herz trinkt L  
höchste Freud  
aber auch Ta  
löster Fragen  
Pracht und G  
erfüllt uns, u  
dumpf und f  
Wesfen die S  
umweht, dann  
wir in die Z  
weiter Flur,  
ohne alles, u  
Zwischen Son  
oberflächlich  
eigenen Seel  
sten Glückes  
wehen Scheid  
noch etwas a  
schen Sommer  
ken befeligen  
können wir f  
wenn auch d  
Winter nicht  
unsere Seelen  
schen Sommer  
Zwischen  
ja, hat das  
mann weiß, d  
in die Erde  
ernten will. S  
schen Sommer  
erreicht oder  
Saaten der k  
wenn sie ihm  
allerhöchste  
Zielen widm  
„Was du tun  
du zu Boden  
ernste stille  
Herbst. Wohl  
uns der Win  
spät ist.“

viel erleich-  
den wir im  
unserer Mit-  
wertvoll sein  
teilen einig.  
unter de-  
hen, haben  
behlung be-  
schäße haben  
n, während  
n, die uns  
zum Teil

n, daß die  
Locarno,  
Youngplan  
ung ist sehr  
zu hoffen  
zu die Räu-  
Verfaller  
ar daß wir  
o weit ka-  
ritte einen  
daß Stre-  
mpo gerech-  
n ehrliehen  
Briands ge-  
terhaltung,  
en Völker-  
stellung die  
anz andere  
its von der  
prochen, die  
der Rück-  
Rückauf  
schließlich  
aus der  
Hoffnungen.

ie von den  
estellt war:  
altung von  
Der abschü-  
en Weg zu  
s hinter sich  
usicht, daß  
en könnte,  
odt haben.  
Poincarés  
ringen und  
aus eigener  
en verfloße-  
erven sam-  
igsten Land  
t, machten.  
kann, wenn  
der Ener-  
entenmark“  
drängen in  
wahnsmi-  
erlei Rück-  
tschädigung  
n Reserven  
Politik des  
lich kurzer  
ar also auf  
so wie spä-  
evision des  
Schutzmaß-

ose Himmel,  
überschütten  
Erde nieder.  
Höhe und  
mer Zauber  
m, und ein  
d ich denk:  
er doch das

herbei. Der  
trahlen der  
e verschwen-  
Wiese fröh-  
hstes wehte  
Ziele und

a den zeiti-  
nd ihre leib-  
wundersame  
oll und ver-  
s göttlichen  
im letzten

Rühl ist der  
die Rinde.  
e Sterne zu  
s Wild. Ark-  
horizont. In  
t über den  
ab, er, der  
noch immer  
ommerlichen  
e nicht lange  
sinken. Im  
porzusteigen  
on das Sie-  
nordöstlichen

Lage voll in-  
Noch einmal  
s und unser

nahmen des Dawesplanes zu unseren Gunsten auswir-  
ken konnten und so die Gläubigerstaaten zu einer Ven-  
derung der Kriegsschuldung zwingen mußten.  
Wir haben eben in den letzten Jahren zuviel Hasen  
auf einmal jagen wollen, das hat sich bitter an uns ge-  
rächt, das hat auch unserer Politik innerhalb des Völker-  
bundes eine innere Haltlosigkeit gegeben, die nirgends

## Antrag auf Rüstungspause.

Von fünf Staaten eingebracht. — Briand lobt den Völkerbund.

Auf Grund der Anregungen des italienischen Außen-  
ministers Grandi haben die Delegationen der nordischen  
Staaten, Hollands und der Schweiz in der Völkerbunds-  
versammlung einen Entschließungsentwurf eingebracht.  
Darin heißt es:

Die Versammlung richtet an alle, die die Verwirkli-  
chung der dem Völkerbundsvertrag zugrundeliegenden Prinzi-  
pien des Friedens und der Gerechtigkeit wünschen, den sei-  
erlichen Appell, ihre Bemühungen der Schaffung einer  
Weltmeinung zu widmen, die stark genug ist, um zu be-  
wirken, daß die allgemeine Abrüstungskonferenz zu einer  
allmählichen Herabsetzung der Rüstungen gelangt. Es ist  
notwendig, das Terrain für die Arbeiten der Konferenz  
vorzubereiten und um eine Erhöhung der Rüstungen zu  
vermeiden, bittet die Völkerbundsversammlung den Rat,  
bei den Regierungen darauf zu dringen, daß sie sich in Er-  
wartung der Ergebnisse der Konferenz jeder Maßnahme  
enthaltend, die auf eine Erhöhung des gegenwärtigen Rüs-  
tungsstandes hinführt.

Zustimmung fand der von der deutschen Delegation  
eingebrachte Antrag auf Überweisung der Fragen des  
Minderheitenschutzes an den 6. Ausschuss.

Die Generaldebatte wurde heute von dem chinesi-  
schen Delegierten und dann von dem französischen Außen-  
minister Briand bestritten. Briands Rede bewegte sich  
in allgemein gehaltenen Wendungen und zeigte deutlich  
das Bestreben, eine konkrete Stellungnahme zu den ak-  
tuellen Fragen zu vermeiden. Im allgemeinen beschränkte  
sich Briand darauf, die Ideen vorzutragen, die man seit  
Jahren aus französischer Munde hört, ein Loblied auf den  
Völkerbund anzustimmen und der Hoffnung auf einen er-  
folgreichen Abschluß des französischen Ministerbesuchs  
in Berlin Ausdruck zu geben.

Einen positiven Charakter trug lediglich die Erklä-  
rung, Frankreich wolle energisch den Verdacht zurück, es  
betreibe eine Vertagung der Abrüstungskonferenz. Die Ab-  
rüstungskonferenz müsse am 2. Februar 1932 eröffnet wer-  
den. Es handele sich hier um eine feierliche Verpflichtung,  
die eingehalten werden müsse. Die Völker wollten die Ab-  
rüstung. Scheitere die Konferenz, dann würde das tiefe  
Enttäuschung auslösen und das Ende des Völkerbundes be-  
deuten.

Der Wert dieser Erklärung wird aber dadurch beein-  
trächtigt, daß Briand im gleichen Atemzuge das mißglückte  
Genfer Sicherheitsprotokoll von 1924 wieder  
zum Leben erwecken wollte. Der Krieg, so fuhr Frankreichs  
Außenminister fort, sei durch den Kellogg-Pakt inzwischen  
als Verbrechen geächtet worden. Aber auch jetzt noch seien  
Fälle denkbar, in denen ein Krieg ausbrechen könne. Und  
diese „letzte Lücke“ müsse noch geschlossen werden. An-  
spielend auf das Genfer Protokoll meinte Briand dann,  
wenn dieses Protokoll heute noch leben würde, so wür-  
den damit die Aufgaben der Abrüstungskonferenz wesent-  
lich erleichtert (!). Was aber damals nicht gelang, könne

Vertrauen zu erwecken verstand. Es kann nicht scha-  
den, wenn wir am Abschluß des ersten Jahrfünfts ein-  
mal die Bilanz ziehen und uns klar machen, wo wir  
eigentlich stehen. Auch wenn wir dabei zu sehr unerfreu-  
lichen Erkenntnissen kommen. Aber Fehler sind dazu  
da, daß man aus ihnen lernt. Und zu einer Umkehr ist  
es auch heute noch nicht zu spät. —

Jetzt vielleicht auf anderem Wege erreicht werden. Wenn die  
Völker auf der Abrüstungskonferenz dahin kämen, — und  
jetzt kommt ein unmöglicher Vorbehalt — daß sie sich ge-  
genseitig Hilfe und Sicherheit garantierten, dann  
würde eine wesentliche Herabsetzung der Rüstungen mög-  
lich sein, und dann würde man eine wesentliche Herab-  
setzung praktisch in Angriff nehmen können.

Nach der Briand-Rede schloß Präsident Titulescu mit  
der Bekanntgabe eines Telegramms der mexikanischen Re-  
gierung, wonach diese die Einladung zum Eintritt in den  
Völkerbund angenommen hat.

### Der Eindruck der Briand-Rede.

Belastung der Abrüstungskonferenz mit einer neuen Hypo-  
thet.

Ueber den Eindruck der Abrüstungsrede des franzö-  
sischen Außenministers schreibt die dem Reichskanzler nahe-  
stehende „Germania“, die Außenpolitik Frankreichs werde  
heute sehr stark von Persönlichkeiten wie Laval, Flandin  
und Francois Boncet mitbestimmt. Das möge Briand be-  
drückt haben und die Zurückhaltung erklären, die er sich  
bisher in Genf auferlegt habe. Dennoch wäre es falsch,  
Briands gegenwärtigen Einfluß zu unterschätzen. Es er-  
scheine ebenso wichtig, was er gesagt, als was er ver-  
schwiegen habe.

Kein Wort über den Vorschlag Grandis, der in Aus-  
führungen Lord Cecilis eine so große Rolle spielte, kein  
Wort von der Reparations- und Schuldenfrage, welche für  
alle Länder außerhalb Frankreichs das Kernproblem der  
gegenwärtigen Krise darstelle. Während Europa aus den  
Fugen gehe, während man in Deutschland, England, Ita-  
lien der Frage nachsinne, wie man über den kommenden  
Winter hinwegwolle, grabe Briand den „schönen Leich-  
nam des Genfer Protokolls“ wieder aus, den man vor  
sieben Jahren glücklich begraben habe.

Die Abrüstungsarbeit werde durch Briands neuen  
Vorstoß mit einer weiteren Hypothese belastet. Frankreich  
brauche ein Europa in Waffen, das bereit sei, für Frank-  
reichs Interessen zu marschieren. Diese Forderung reiße  
sich würdig der französischen Abrüstungsentschließung und den  
jüngsten Reden Maginots an.

### Gandhi ist in London.

Der Führer der indischen Nationalbewegung Gandhi  
trifft am heutigen Sonnabend in London ein. Das Schiff  
hat er in dem südfranzösischen Hafen Marseille verlassen.  
Von da benutzt er den Schnellzug nach Calais. Bei der  
Ankunft in Marseille erwiderte Gandhi barhäuptig und in  
Sandalen die Grüße. Widerwillig stellte er sich dem  
Kreuzfeuer der Photographen und zog sich dann, ohne Er-  
klärungen vor dem Ansturm der Neugierigen zurück.

Der Vorrat der Vereinigten Staaten an Münzgold.  
Der Vorrat der Vereinigten Staaten an Münzgold  
ist in der letzten Woche um zwei Millionen Dollar gesin-  
ken und beträgt jetzt 20 Milliarden Mark.

### Preußens Sparmaßnahmen.

Scharfe Einschränkungen auf allen Gebieten. — Gesamt-  
ertrag auf 200 Millionen Mark veranschlagt.

Ueber die vom preussischen Staatsministerium verab-  
schiedete, aber bisher noch nicht veröffentlichte Sparverord-  
nung glaubt die Zeitschrift des Deutschen Beamtenbundes  
folgende Angaben machen zu können:

#### Schulwesen.

Volksschulen. Abbau von 7000 Lehrerstellen noch  
in diesem Jahre. Herabsetzung des Landesdurchschnitts der  
Klassenfrequenz von 42 auf 48 Schüler, Herabsetzung des  
Unterrichtsbedarfs; Höhere Schulen. Einsparung von  
3000 Lehrerstellen im Laufe des Haushaltsjahres durch  
Verringerung der Pflichtstundenzahl der Lehrer und der  
Wochenstundenzahl der Schüler; Berufsschulen. Ein-  
schränkung des Unterrichtsbedarfs von 8 auf 6 Stunden und  
Erhöhung der Klassenfrequenz auf 45 Schüler.

Einführung der freien Versehbarkeit aller Lehrer in-  
nerhalb der verschiedenen Schularten und von einer Ge-  
meinde zur anderen, Zusammenlegung gleichartiger Anstalt-  
en und schwacher Oberklassen, Einschränkung von Hilfs-  
und Aufbaufächern, Einschränkung des wahlfreien Unter-  
richts.

Grundgehalt der Mittelschullehrer: 3300 — 3550  
— 3800 — 4050 — 4300 — 4500 — 4700 — 4900 —  
5100 — 5300 — 5500. Stellenzulagen der Mittelschullehr-  
personen: Leiter 900 Mark, an kleinen Mittelschulen 400  
Mark, Konrektoren an Mittelschulen mit mindestens 10  
Klassen 300 Mark. Grundgehalt an Berufsschulen wie bei  
den Mittelschullehrern. Stellenzulagen der Lehrpersonen  
an Berufsschulen 900 und 400 Mark.

#### Kommunalverwaltung.

Den Verwaltungsorganen der Gemeinde soll die Spar-  
verordnung Notvollmachten geben und sie insbesondere er-  
mächtigen, vertragliche Vereinbarungen — Tarifverträge  
ausgenommen — mit halbmonatlicher Frist zu kündigen.  
Die Einschränkung der Ausgaben soll erfolgen durch: An-  
stellungs- und Beförderungssperre für Beamte, Abbau  
aller entbehrlichen Angestellten und Arbeiter, Arbeitszeit-  
verkürzung, Angleichung von Ruheentlohn und Ruhegehältern  
an die Regelung des Staates, erneute Revision sämtlicher  
Besoldungsordnungen der Gemeinden und Gemeindever-  
bände, Erwerb der Beamteneigenschaft.

#### Allgemeine Maßnahmen.

Beamte (ausgenommen die richterlichen Beamten und  
die beamteten Professoren an Hochschulen) und Lehrper-  
sonen sind verpflichtet, jedes Amt, das ihrer Vorbildung ent-  
spricht, wahrzunehmen, auch wenn es mit geringerem  
Diensteinkommen verbunden ist. Die Beamten behalten  
ihre Amt und ihr Diensteinkommen. Die Anwärterdienstzeit  
wird auf 10 Jahre, bei Versorgungsanwärtern auf 9 Jahre  
verlängert.

### Handstreich gegen die Minderheiten.

Das neue südslawische Wahlgesetz.

Belgrad, 12. September. Am Freitagabend erschien  
das mit großer Spannung erwartete Gesetz, das die Durch-  
führung der Wahlen für die Skupschtina regelt. Nach  
dem Gesetz erfolgt die Abstimmung öffentlich. Die Zahl  
der Abgeordnetenmandate ist nicht genau festgesetzt, dürfte  
jedoch ungefähr 300 betragen. Minderheitenparteien kön-  
nen sich an den Wahlen überhaupt nicht beteiligen, da  
nur sogenannte Staatslisten zugelassen werden. Die ein-  
gereichten Listen werden nämlich erst dann bestätigt, wenn  
ihr Spitzenkandidat in jedem Wahlkreis des Staates durch  
je 60 Wähler vorgeschlagen wird. Für die Deutschen z. B.  
wird es unmöglich sein, eine derartige Liste aufzustellen,  
da sie in den Wahlbezirken außerhalb ihres Siedlungs-

Herz trinkt Licht und Sonne und durch die Seele zittert  
höchste Freude. Zwischen Sommer und Herbst, das sind  
aber auch Tage voll bitter-süßen Wehes und tiefer unge-  
löster Fragen. Nun muß der Sommer scheiden, all seine  
Pracht und Herrlichkeit muß vergehen; diese Gewißheit  
erfüllt uns, und eine weltverlassene Traurigkeit legt sich  
dampf und schwer auf unser Gemüt. Und wenn dann im  
Westen die Sonne sinkt und die Kühle des Abends uns  
umweht, dann ist es uns, als fröre unser Herz, als seien  
wir in die Irre gegangen und ständen nun allein auf  
weiter Flur, mutterseelenallein, ohne Licht und Sonne,  
ohne alles, und fänden nicht mehr nach Haus. —  
Zwischen Sommer und Herbst, das sind für alle, die nicht  
oberflächlich wurden und darum noch in die Tiefen der  
eigenen Seele hinabzusteigen vermögen, Tage voll höch-  
sten Glückes und seligster Freude, aber auch Tage voll  
wehen Scheidens und tiefen ungestillten Sehnsens. Aber  
noch etwas anderes geben uns die stillen Stunden zwi-  
schen Sommer und Herbst. Sie füllen uns mit einer star-  
ken beseligenden Hoffnung, und in der Kraft derselben  
können wir fröhlich und getrost unseres Weges schreiten,  
wenn auch der Sommer von uns geht und Herbst und  
Winter nicht mehr fern sind. Trost und Kraft gebrauchen  
unsere Seelen in den Tagen des großen Scheidens zwi-  
schen Sommer und Herbst. —

Zwischen Sommer und Herbst — hat das nicht vielen,  
ja, hat das nicht allen etwas zu sagen? — Der Land-  
mann weiß, daß nun die Zeit naht, wo er die Winterfaat  
in die Erde bringen muß, wenn er im nächsten Sommer  
ernten will. Auch im menschlichen Leben gibt es ein „zwi-  
schen Sommer und Herbst“. Mancher hat diese Grenze  
erreicht oder gar überschritten und es wird Zeit, daß er  
Saaten der Liebe, des Glaubens und der Hoffnung sät,  
wenn sie ihm dereinst noch Früchte tragen sollen. Es wird  
allerhöchste Zeit für ihn, daß er seine Kräfte ewigen  
Zielen widmet und seinem Leben wahren Inhalt gibt.  
„Was du tun willst, das tue bald, denn bald kannaft auch  
du zu Boden sinken wie ein welkes Blatt!“ Das ist die  
erste stille Predigt der Tage zwischen Sommer und  
Herbst. Wohl uns, wenn wir sie recht beherzigen, bevor  
uns der Winter des Lebens überfällt und es für uns zu  
spät ist. —

F. S.

vergessen wer-  
Belastung ov. ... ergebnisse angeht — Ab-  
25 Pfennig  
nur kostet das seit über  
50 Jahren bewährte  
D!Thompson's  
Schwan  
Seifenpulver  
im roten Paket  
Sie können zur Wäsche, zum  
Scheuern und Reinemachen  
nichts besseres verwenden!  
Gold ist Knapp  
darium  
Pulver  
zum Bleichen u. Klarspülen der Wäsche, Seifen "Paket 15 Pf."

Suche zum 1. Oktober gebildete

### Haustochter

zur gründl. Erlernung von Haus-  
halt und Küche. Bevorzugt jung.  
Mädchen, die nachmittags mit  
einem Sextaner (Latein) u. Schul-  
arbeiten machen kann. Schlicht  
um schlicht. Mädchen vorhanden.  
Vollständiger Familienanruf.

Frau Minna Halbrod,  
geb. Banfi,  
Hillegossen (Kr. Bielefeld).

### Zurück

Dr. med. Kuhlo  
Zahnarzt

8—10 Uhr: Zahnklinik, Bethel  
10—12 Uhr: Hindenburgstr. 14  
3—6

Geb. jung. Mädchen, 22 Jahre,  
Kinderärztin

II. Kl. in Röhren, Handarb. und  
Kochen bewand., f. z. Okt. od. sp.  
pass. Wirkungsstr. m. Fam.-Anschl.  
Magdalene Runge,  
Duisburg-Beek, Schillerstr. 5.

Älterer, solider, gebild. Herr  
findet gemüthliches

### Heim

in gutem Hause. Zentr.-Heizg.,  
fließend. Wasser, kalt und warm.  
Saar ist ländl. Stadtteil von  
Mülheim mit viel Naturschön-  
heiten, Post, Bahn u. Straßenbahn.  
Bahnansl. Expedition B. Meisenburg,  
Mülheim-Ruhr-Saar,  
Düsseldorfstr. 6.

